

zu geben. Andererseits bemühte sich der Große Kurfürst folgerichtig um eine Zusammenarbeit mit Rußland. S. 83 gibt die Vf.in allerdings zu, daß Polen ein natürlicher Bundesgenosse Schwedens sein konnte, will das aber offenbar nur für den aktuellen Zeitpunkt gelten lassen, denn S. 106 wird dasselbe Bündnis schon wieder als „unnatürlich“ bezeichnet.

Auch an anderer Stelle zeigt die Vf.in leider eine zu geringe Kenntnis schwedischer, ja sogar Danziger Geschichte. So ist ihr entgangen, daß sich Gustav Adolf von 1626—1629 mit Danzig im Krieg befand, nachdem die Stadt seine wiederholten Neutralitätsangebote abgelehnt hatte. Die Erhebung schwedischer Zölle auf der Danziger Reede kann daher nicht als „Vergewaltigung der Stadt“ bezeichnet werden. Auch die Behauptung, die vor Danzig eingekommenen Zollgelder hätten Gustav Adolfs Zug nach Deutschland ermöglicht, ist falsch. Im Jahre 1630 wurden überhaupt keine Lizenzgelder aus Preußen nach Deutschland überwiesen, und von 1631—1635 wurden insgesamt nur 509 500 Rtl aus preußischen Zolleinkünften an die im Deutschen Reich operierenden Armeen abgegeben. Diese bescheidene Summe hätte nicht einmal ausgereicht, um dort ein halbes Jahr Krieg zu führen.

Bei etwas sorgfältigerer Durcharbeitung des Stoffes hätten sich die genannten Mängel sicher vermeiden lassen. Auch hätte die Vf.in dann „Schoonen“ in „Schoenen“ berichtigen und die peinlich wirkenden Ausdrücke „raumpolitisch“ und „Raumpolitik“, die ständig vorkommen, streichen können.

Uppsala

Klaus Böhme

Maria Beek-Goehlich, Die mittelalterlichen Kirchengestühle in Westpreußen und Danzig. (Bau- und Kunstdenkmäler des Deutschen Ostens, hrsg. im Auftrag des Johann Gottfried Herder-Forschungsrates von Günther Grundmann, Reihe B, Bd 4.) W. Kohlhammer, Stuttgart 1961. 155 S., 189 Abb. und Zeichn. Gl. DM 35,—.

Die Reihe der „Bau- und Kunstdenkmäler des Deutschen Ostens“, deren unter nicht geringen Schwierigkeiten wachsende Herausgabe Günther Grundmann zu danken ist, könnte man als die Bilanz der am Beginn ihres späten Blühens jäh abgebrochenen kunstgeschichtlichen Forschung in Ostdeutschland bezeichnen. Beinahe jede der bis 1945 zumeist von den ostdeutschen Hochschulen in dichter werdender Folge ausgehenden Arbeiten bedeutete einen Vorstoß in unbekanntes Neuland und die Korrektur jener Auffassung, nach welcher gerade in diesem Bereich ein Gefälle von Westen nach Osten vorhanden gewesen sei. Im nordostdeutschen Raum waren es vor allem die Arbeiten Willi Drost's und seiner Schüler, die dem Gesamtbild der deutschen Kunstgeschichte neue Züge hinzugewannen und die Gewichte innerhalb einzelner Epochen oder Sondergebiete nicht unwesentlich neu verteilten.

Die Arbeit von Maria Beek-Goehlich ist die letzte der unter Drost in Danzig entstandenen Dissertationen. Diese waren von vornherein auch als Bestandsaufnahmen bestimmter Denkmälergruppen gedacht, bei denen eine Zusammenfassung bis dahin fehlte. Das vorliegende Buch will zunächst unter diesem Aspekt verstanden werden und unternimmt es, wie das Vorwort der Vf.in aussagt, zum erstenmal, „das bis 1945 so zahlreich vorhandene Kirchengestühl Danzig-Westpreußens insgesamt systematisch zu beschreiben, zu datieren und in den kunstgeschichtlichen Wandlungsprozeß einzuordnen.“

Der weitaus größte Teil der Photographien, die den Text verdeutlichen sollen, ist für diese Untersuchung erstmalig aufgenommen worden. Von charakteristischen Formen liegen Zeichnungen bei. An Ort und Stelle gepaust, ergeben sie ein treues lineares Schema der Schnitzereien. Grundrißzeichnungen der Kirchen vergegenwärtigen die Stellung des Gestühls und sind teilweise durch Rekonstruktionen ergänzt.

Diese Gestühle, die mit ihrer oft hohen Stallenzahl und ihrem vielgestaltigen reichen Schnitzwerk im Osten in dem Maße kaum erwartet werden konnten, sind zerstreut, zerstört oder zumindest uns Deutschen verloren. Sie können durchaus den Ställen älterer deutscher Kulturgebiete gleichgestellt werden.“

Unter den gestellten Aufgaben ist derjenigen der Beschreibung ohne Frage am intensivsten nachgegangen worden. Dabei wurde jedesmal zunächst die Stellung des Gestühls im Kirchenraum, dann seine Gesamtform und schließlich — wesentlich ausgiebiger als beides — der bildnerische Schmuck, genauer: das Ornament, behandelt. Seiner Gestalt und seinem Wandel, in den Gestühlen von Pelpin und St. Marien zu Thorn zu höchster Differenzierung entwickelt, wird mit sichtlicher Freude am Erkennen vielfältiger Bezüge und Verhältnisse in vorzüglicher, sich gut einführender Deskription nachgegangen, so daß die Arbeit zunächst als ein wichtiger Beitrag zur Entwicklung mittelalterlicher Ornamentformen bezeichnet werden kann. Sie macht überzeugend klar, daß im nordöstlichen Deutschland der Sinn für ornamentale Gestaltung hoch entwickelt war, und daß im mittelalterlichen Maßwerk seiner Chorgestühle die eigenartige Fähigkeit zur engen Verbindung rationaler und irrationaler Elemente besonders deutlich hervortritt. Bei den durchgeführten stilkritischen Untersuchungen wird zwar deutlich, wie schwierig sie dann sind, wenn die Vergleiche sehr auseinanderliegenden Bereichen entnommen werden müssen, doch sind die vorgenommenen Datierungen im ganzen überzeugend. Das gilt besonders für die Ansetzung des vorher mehrfach behandelten Pelpiner Gestühles, dessen Entstehung um 1450 vermutet wird, und auch für die in der Literatur noch umstrittenere Datierung des Gestühls von St. Marien in Thorn, das der Zeit um 1480 zugewiesen wird. Damit sind zugleich zwei der durch eine Generation getrennten Höhepunkte genannt. Eine dritte Blütezeit stellte sich, wieder eine Generation später, am Vorabend der Reformation ein. Ihr gehörten u. a. an: das Gestühl von St. Trinitatis in Danzig, das bereits einen wesentlichen Teil der Raumhülle überzieht und so dem Gewölbe darüber antwortet, das Gestühl der Domherren von St. Trinitatis in Culmsee, welches ein Jahrhundert nach seiner Entstehung geradezu aufregende Ergänzungen erfährt, in denen der durch die Renaissance unterbrochene gotische Linienfluß plötzlich manieristisch weiterzuffießen scheint, und schließlich, am Ende der Reihe, der Marienwerder Bischofsstuhl, auf dessen Baldachin die gotischen Fialen wie zuckende Flammen vor dem Verlöschen noch einmal aufflackern.

Die abschließende Zusammenfassung der 19 behandelten Kirchengestühle oder Kirchengestühlsreste Danzig-Westpreußens deutet die Zusammenhänge untereinander nur zögernd an. Tatsächlich ist eine ununterbrochene Entwicklungsreihe schwer nachweisbar. Vielleicht läge sie dann näher im Bereiche des Möglichen, wenn die vergleichende Untersuchung auch die Gestühle anderer deutscher Landschaften stärker mit einbezogen und durch sie das Charakteri-

stische der behandelten Objekte deutlicher herausgearbeitet hätte. Bei einer solchen Forderung wird man sich jedoch schmerzhaft bewußt machen müssen, daß 1957, als die Arbeit endgültig abgeschlossen wurde, wohl Untersuchungen über die Kirchengestühle westdeutscher Landschaften zur Verfügung standen, jedoch keine solchen, die als unerläßliche Verbindungsglieder den benachbarten ostdeutschen Gebieten gegolten hätten.

Hamburg

Gerd Wietek

Gustav Grannas, Volk aus dem Ordenslande Preußen erzählt. Sagen, Märchen und Schwänke. Elwert-Verlag, Marburg 1960. 160 S. DM 8,—.

Diese zweite Ausgabe ostpreußischer Volkserzählungen — nach dem Bande „Plattdeutsche Volkserzählungen aus Ostpreußen“, Schriften des Volkskunde-Archivs Marburg Bd 6, Elwert-Verlag 1957 — wird eingeleitet von E. R i e m a n n „Gustav Grannas zum Gedächtnis“. — Der unerwartete Tod des 64jährigen „bedeutet einen schweren Verlust für die Ostforschung wie für die volkskundliche Wissenschaft“ (Riemann). Grannas, Sohn eines Gutskammerers aus Gr. Strengeln, Kr. Angerburg, hat als Lehrer seit 1930 in Königsberg studiert und war dann als Regierungs- und Schulrat in Allenstein und Königsberg tätig. Seine frühe Verbindung zu Prof. W. Ziesemer veranlaßte ihn zu systematischem Sammeln. Eine erste Auswahl von Tausenden ostpreußischer Volkserzählungen veröffentlichte er 1943 unter dem Titel „Plattdeutsche Volksmärchen aus Ostpreußen“, die längst vergriffen sind. Seine handschriftliche Sammlung ging mit dem Archiv des Preußischen Wörterbuches nach Auslagerung aus Königsberg in der Uckermark in den letzten Kriegstagen durch Artilleriebeschuß verloren. Mit Unterstützung Prof. Henßens und des Elwert-Verlages, Marburg, konnten beide Sammlungen veröffentlicht werden.

Dieser Band stellt den Rest der Geschichten dar, die Grannas in Ostpreußen bis Kriegsende aufnehmen, bzw. in einer Chronik seines Heimatortes retten konnte, und wird reich ergänzt durch neue Aufnahmen von ostpreußischen Gewährsleuten, vor allem im Raum Goldenstedt, Cloppenburg, Vechta, Delmenhorst, also in einem verhältnismäßig engen Gebiet, das sich dem Pensionierten nach 1952 erschloß. Ein solches Ergebnis zeigt aber auch — beglückend und bedrückend zugleich —, welche Möglichkeiten eine systematische Bestandsaufnahme ostdeutschen Volksgutes heute noch bietet, und was wir versäumen, wenn es nicht gelingt, erfahrene Kräfte dafür freizumachen und einzusetzen. Auf diesem besonderen Gebiet der ostpreußischen Mundartsammlung ist Grannas nicht mehr zu ersetzen, — und auch die Gewährsleute sind unersetzlich. — Das Bandgerät vermag heute schnell, zuverlässig und z. T. wirksamer als der Druck lebendige Sprache zu erfassen und zu überliefern. So phonetisch sauber konnte Grannas nur arbeiten, weil er einer der besten Kenner der sehr unterschiedlichen ostpreußischen Mundarten war, wie er sie wort- und lautgerecht wiedergibt. Dafür als ein Beispiel etwa der Anfang des Märchens Nr. 60 vom „Witten Wulf“: „Et weer eenmoal e Kenig, on dä hadd dree Sähns, ... de öllste...“ — — und das ähnliche Nr. 61 vom „Fenesvoagel“: „Et weä eenmoal e Kenig, on dee hadd dree Junges ... de ellste Sehn...“ Die erste Geschichte stammt aus Gütthland-Weichselniederung, die zweite aus der Gegend um Braunsberg in westkälauischer Mundart.